**Festrede von Kardinal Anders Arborelius**

beim Empfang zur Eröffnung der Diasporaaktion 2019

im Erbacher Hof in Mainz,   
3. November 2019

**Diaspora als Gnade und Mission**

Einmal hatten wir einen Nuntius bei uns im Norden. Ohne ganz genau zu verstehen wie revolutionär er war, sagte er ganz unbefangen, dass man nicht über Diaspora sprechen sollte, sondern über Mission. Natürlich wusste er nicht wie wichtig das Bonifatiuswerk für uns war. Dann hätte er sicher nicht so etwas fast Häretisches gesagt. Wenn er heute hier anwesend bei dem 170. Feiertag von Bonifatiuswerke wäre, würde er sicher reuevoll um Vergebung bitten und zusammen mit uns allen dem Bonifatiuswerk aufs herzlichste für das segensreiche Wirken während sovieler Jahren danken. Wir glauben an einen barmherzigen und stets vergebenden Herrn, so sicher wurde diesem Nuntius schon lange vergeben.

Aber vielleicht hat dieser Nuntius doch etwas Wichtiges zu sagen? Auch wenn wir etwas Dummes oder Unüberdachtes sagen, kann es Dank sei Gottes Gnade etwas Wahres, obwohl ganz klein, darin geben. Das wurde mir auch deutlich in Magdeburg im September, als ich die Freude hatte bei der Pastorale dabeizusein. Da wurde ein Thema von Bonifatiuswerk in grösster Demut vorgestellt: ”Abschied von der Diaspora oder: Welche Mission haben wir?” Jener Nuntius hat dadurch irgendwie eine Ehrenrettung bekommen.

Wenn wir in der Bibel über die Diaspora der Juden in Babylon und anderswo lesen, sehen wir, dass sie eigentlich ausgeschickt waren, um Gottes Namen unter den Heiden zu ehren und preisen. Wo der wahre Gott nicht bekannt ist, muss es doch jemand geben, der ihn kennt und liebt, dankt und verehrt. Irgendwie kann es darum auch ein Privileg sein, in der Diaspora zu leben, um Gott dort zu loben. In seiner Barmherzigkeit will Gott uns die verantwortungsvolle Aufgabe verleihen, ihn in der Diaspora zu repräsentieren. Zugleich kann es natürlich auch ein Leiden sein, da zu leben. Aber auch unter Tränen konnte Israel den Herrn loben und danken. So ist es auch mit uns. Vielleicht müssten wir mehr Tränen haben – und auch mehr Jubel – wie es bei den Juden ist, die viel mehr denn wir gelitten haben, aber die dennoch jubeln und tanzen, um Gott zu danken für sein Gesetz.

***Martyrium***

In der Diaspora gibt es *Mission* aber auch *Martyrium*. Wir müssen die jeweilige Wirklichkeit als von Gott gegeben bejahen und akzeptiern. Nur so können wir wirklich mit ihm verbunden bleiben und wirken für seine Ehre. Es ist unsere Mission Zeugen Gottes zu sein (Jehovas dürfen wir nicht sagen: die Juden sprechen nicht seinen heiligen Namen aus – und Zeugen Jehovas sind wir jedenfalls nicht). Aber als Jünger Christi sind wir wirklich Zeugen von seiner Wahrheit und Barmherzigkeit.

In unserer Zeit und Umgebung werden Doktrinen und Lehraussagen meistens ignoriert. Man ist oft ideologiemüde. Man hat soviel gehört und man ist verdächtig, wenn jemand behauptet die Wahrheit zu verkünden. Das ist natürlich eine Schwierigkeit für uns, die glauben, dass Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Aber wenn jemand treu den Weg Jesu geht und lebt, dann kann er auch die Wahrheit vermitteln und Menschen bewegen oder wenigstens neugierig machen.

Darum ist es so wichtig den Gläubigen in der Diaspora zu helfen, damit sie tiefer erkennen können, dass sie wirklich Zeugen Jesu sind. Auch wenn sie nicht Theologie studiert haben, ja, vielleicht gerade darum, können sie unbefangen und natürlich über ihren Glauben sprechen. Die Menschen rundum uns sind oft offen für etwas was authentisch und glaubwürdig ist. Die Gefahr in der Diaspora ist oft, dass man nur in dem eigenen vertrauten kleinen Kreis lebt und ausserhalb in der Gesellschaft nicht soviel Mut hat über seinen Glauben Zeugnis zu geben. Mehr und mehr müssen wir versuchen weitere Gäubige zu gewinnen, die im alltäglichen Leben selbst zu Zeugen werden.

Ab und zu frage ich diejenigen, die katholisch werden wollen, warum sie konvertieren wollen. Oft sagen sie dann, dass sie durch Beziehung mit jemandem entdeckt haben, dass die katholische Kirche doch nicht so schlimm und slecht sein könnte. Selber habe ich mit den Birgittaschwestern den ersten Kontakt gehabt. Aber es kann auch ein Taxifahrer sein, eine Krankenschwester, ja, Gott kann und will jeden Getauften als sein Zeuge in der Welt gebrauchen.

***Migration***

Die meisten Katholiken in unseren nordischen Ländern kommen von anderswo. In der ersten und zweiten Generation von Einwanderen gibt es noch viele, die treu zur Kirche stehen, aber nachher wird es leider Gottes schwieriger den katholischen Glauben zu bewahren. Das ist wahrscheinlich unsere grösste Herausforderung. Immerhin, die Migranten, die Gott zu uns geschickt hat und die ihren Glauben bewahren sind wirklich berufen, um Zeugen Christi und seiner Kirche zu sein. Aber oft muss man sie überzeugen, dass sie wirklich diese innerliche Gnade haben, um unter den Einheimischen über ihren Glauben Zeugnis abzugeben. Einige sagen, dass sie nicht die Landessprache genügend kennen. Quatsch! Ab und zu kann es einfacher sein, wenn man nicht die religiöse Terminologie des neuens Landes kennt. Ich denke oft an eine philippinische Frau in Nordschweden, die sehr schön über *Sacred Heart* sprach. Es dauerte lange, ehe die Andersgläubigen verstanden, dass sie über Jesus sprach.

Zeugnis ist nicht nur sprechen, sondern vielmehr handeln, den Glauben in Taten, in Liebe umsetzen. Dann hat es keine Bedeutung, ob wir neu im Lande sind oder da geboren sind. Jeder von uns, der mit und in Jesus verweilt, kann durch seinen Taten zeigen, dass er Jesus liebt und durch ihn Inspiration und Hilfe bekommt, um auch andere Menschen zu lieben. Es ist ausserordentlich wichtig, alle diese Migranten von ihrer Würde als Kindern Gottes und von ihrer Berufung als Zeugen Jesu bewusst zu machen. Wenn man in ein neues Land kommt, fühlt man sich oft klein und unbedeutend. Das könnte eine Gnade sein, wenn man sich selber dann wirklich als Kind Gottes erfährt und nur mit seiner Gnade rechnet. Aber es kann auch zu Passivität und Missmut leiten. Unsere Gemeinden und Missionen müssen Plätze werden, wo alle Neuangekommenen sich willkommen fühlen und wo sie auch die Möglichkeit bekommen, etwas für Gott und die Kirche und für die Menschen in ihrer Umgebung zu tun.

***Mystik***

Bei uns sieht man, dass viele Nicht-Katholiken sich für unsere Tradition interessieren. Gebet und Spiritualität wird oft als etwas Typisches für uns Katholiken angesehen. Leider ist es auch so, dass wenige von unseren Katholiken wirklich verstehen welche Reichtümer von geistlicher Art sie durch die Taufe bekommen haben, aber dass man auch geistliche Lesung und Unterricht nötig hat, um dass zu erkennen. In Schweden gibt es erstaunlich viele Bücher über katholische – und orthodoxe – Spiritualität, aber auch erstaunlicherweise wenige Katholiken die diese Bücher lesen. Glücklicherweise gibt es Andersgläubige die gern unsere geistliche Tradition kennenlernen wollen. Einige haben dadurch den Weg zur Kirche gefunden. Ich denke an alle die Bücher, die mein Mitbruder und Karmelit Wilfrid Stinissen geschrieben hat und alle diejenige die dank ihm den Weg zur katholischen Kirche gefunden haben.

Gebet und Spiritualität ist eine Begegnungspunkt für ökumenische Freundschaft und Vertiefung. Die Klöster in unserer Diaspora werden fleissig von Nicht-Katholiken besucht. Da wird Zeugnis Fleisch und Blut. Auch wenn man versucht ökumenisch zu arbeiten, fragt sich mancher: ”Wenn die Katholiken so eine reiche mystische Tradition und geistliche Seelsorge haben, dann ist vielleicht die katholische Kirche doch etwas für mich?” Es scheint sogar so zu sein, dass je mehr man sich für ökumenische Kontakte öffnet, es umso mehr Konversionen gibt. ”Erfolg ist keiner der Namen Gottes”, sagt Martin Buber. Aber wenn man mehr offen für Gottes Mysterium ist und ihm treu im gewöhnlichen Leben bleibt, ist es immer fruchtbar. Wir sind zum immerwährenden Gebet eingeladen, zu einer ständigen Liebesrelation mit Christus. Wir gehören ihm. Wir werden mehr und mehr verwandelt durch seine Gnade und ihm stets ähnlicher. Wenn es so ist, kann man es auch nicht verbergen. Die Menschen werden es immer sehen, dass jemand durch diese mystische Gnade mehr Christus-ähnlich geworden ist.

Nach diesen mehr allgemeinen Aussagen über *Mission, Martyrium, Migration, Mystik,* will ich einige hoffnungsvolle Erfahrungen aus der nordischen Diaspora vermitteln, die oft erstaunlich oder sogar lustig sind:

1. ***Gefängnis***

In Schweden gibt es etwas, was Kloster im Gefängnis heisst. Ein lutherischer Geistlicher hat damit begonnen, und zwar hat er die ignatianischen Exerzitien gebracht, die von vielen Lutheranern sehr geschätzt sind. Den Behörden gefiel diese Idee so gut, dass sie sowohl in Kumla als auch in Skänninge Gebäude zur Verfügung gestellt haben, in denen die Gefangenen diesen Exerzitien folgen können. Für viele hat diese Erfahrung zu einer völligen Veränderung des Lebens geführt. Als Katholiken wirken wir auch mit bei diesen Exerzitien und in der gewöhnlichen Gefängnisseelsorge. Ich bin ab und zu auf Besuch in Gefängnissen, wo unsere Priester, Diakone und Ordensschwestern eine fruchtbare Arbeit leisten. Es gibt auch Konversionen und Firmungen im Gefängnis. Einmal traf ich eine fromme Frau, die mich bat: ”Bitte erzählen Sie nicht in meiner Gemeinde, dass ich hier bin.”

Ein bekehrter Mörder tut jetzt treu seinen Dienst in einer Schwesterngemeinschaft. Die Gefängnisbehörden haben ihr Wappen sogar verändert und haben jetzt die zwei Schlüssel Petri übernommen. Mit einem Schlüssel werden die Gefangenen eingeschlossen und mit dem anderen freigelassen.

1. ***Heilige***

Wenn man in Schweden auf Reise ist und über die Autobahn in eine neue Stadt ankommt, wird man von dem jeweiligen Kommunewappen begrüsst. Mancherorts sieht man da einen Heiligen. In Stockholm natürlich den heiligen Erich und in Vadstena die heilige Birgitta. Aber auch Sankt Botvid in Borkyrka, Sankta Ragnhild in Södertälje, Sankta Gertrud in Kungsbacka, in Sigtuna die drei Sterne und M für Maria, in Luleå die Schlüssel Petri und in Visby und Järfälla das Lamm mit der Kreuzesfahne. Die Städte können auch Zeugnis geben, bewusst oder unbewusst. Letztes Jahr hatten wir im Norden Besuch von den Reliquien der heiligen kleinen Therese. Überall wurde man überrascht, dass soviele Menschen kamen, auch Protestanten. Beinahe niemand hat Kritik oder Unverständnis gezeigt. Früher hat man uns oft kritisiert, um unseren Reliquienkultus willen, jetzt scheint man mehr Verständnis zu zeigen. Eine neue Bischöfin der lutherischen Kirche hat ein Buch über Therese und Luther geschrieben. Als die heilige Maria Elisabeth Hesselblad kanonisiert wurde, waren oft die Lutheraner mehr begeistert als viele Katholiken, vielleicht weil sie schwedisch war. Die Heiligen zeigen uns das wahre Gesicht der Kirche, auch in unserer Zeit, wenn die Missbrauchsfälle so offenbar sind und die Gefahr mit sich bringen, dass wir die verborgene Heiligkeit der Kirche vergessen.

Der bekannte schwedische Dichter, Hjalmar Gullberg, hat die Gedichte vom Johannes vom Kreuz übersetzt, ehe die Karmeliter nach Schweden kamen. Dadurch wurde “die dunkle Nacht der Seele” in Schweden schon ein Begriff. Für viele in unserem dunklen Land wurde es auch zur Hoffnung, dass Gott bei uns bleibt auch in den dunklen und schwierigen Momenten des Lebens. In Christus, hat Gott selber unsere Dunkelheit und Einsamkeit geteilt.

1. ***Maria***

Wenn man die alten nordischen mittelalterischen Kirchen besucht, findet man oft im Altarraum eine Schilderung der Krönung Mariens zur Königin des Himmels. So können auch die lutherischen Kirchen, bewusst oder unbewusst, die Aufnahme Mariens im Himmel bestätigen. Unzählige nordische Dichter haben über Maria schöne Gedichte geschrieben. Künstler aller Art haben Maria auf sehr verschiedener Weise abgebildet. Viele Ortschaften haben ihren Namen: Mariestad, Mariefred, Mariehamn. In dem Sinne ist die Gottesmutter nicht vergessen. Nach der Reformation wurde Maria zwar eine Zeitlang aus den Kirchen weggejagt, aber in der Welt der Natur und Kultur blieb sie zugegen. Im schwedischen Kalender sind all die klassischen Marienfeiern noch immer da, zwar ein bisschen gedeckt, aber doch vorhanden: Alma, Rosa, Virginia usw. Im Uppsalaer Dom wurde die Marienkapelle bei der Reformation zur Grabesstätte des Königs Gustav Wasa, der die Reformation einführte, aber jetzt steht eine Statue Mariens ausserhalb dieser Kapelle, wo Maria entsetzt scheint zu fragen: ”Wann kann ich denn endlich zurück kommen?” In den sehr beliebten Musikgottesdiensten der schwedischen Kirche wird oft das Thema ”Stabat Mater” gespielt. In einer der grössten Kirchen Stockholms, Katarina, steht die katholische Pilgermadonna, unsere liebe Frau von Schweden.

1. ***Beerdigung***

Bei Beerdigungen kommen Leute zu uns, die sonst nie zur katholischen Kirche kommen. Oft höre ich von Nicht-Katholiken, dass sie unsere Beerdigungen so ”Licht-erfüllt” erleben und dass eine stille Freude da zu bemerken ist. Dabei muss man wissen, dass die lutherischen Begräbnisse – es tut mir leid das zu sagen – von Trauer erfüllt sind. Wenn die Menschen etwas von unserer Freude über die Auferstehung mitbekommen können, ist es wirklich hoffnungsvoll. Wir leben in einer Gesellschaft, wo die Hoffnung oft verloren gegangen ist, wenigstens die tiefe Hoffnung, die über den Tod hinausgeht. Wenn man die Zeitung liest, und das tun immer weniger und weniger Leute, und sich die Begräbnisanzeigen anschaut, sieht man nicht mehr so viele Kreuze, sondern Vögel, Motorräder, Blumen, ja, alles was für die gestorbenen Menschen in dieser Welt wichtig war. Darum ist es so erfreulich ab und zu katholische Anzeigen zu sehen mit Kreuz und RIP und auch bisweilen mit einer Botschaft. Der Tod gibt uns wirklich viele Möglichkeiten um die frohe Botschaft zu vermitteln.

1. ***Migranten***

Die vielen Katholikenm die in die nordischen Länder gekommen sind, haben auch ihre Traditionen kultureller und religiöser Art mitgenommen. Diese Traditionen können oft einen evangelisatorischen Akzent vermitteln, und zwar auf einer unerwarteten Weise. Lebensmittel zu segnen ist nur ein Vorbild. In der polnischen und ukrainischen Tradition ist es lebenswichtig zu Ostern die Lebensmittel zu segnen. Nur in Stockholm kommen mehr als 10.000 Menschen um ihre Esswaren gesegnet zu bekommen. Viele Priester sind traurig, dass manche von ihnen nur einmal im Jahr zur Kirche kommen. Ich versuche sie zu bewegen, um eine öffentliche Feierlichkeit auf dem Platz der Mitbürger beim Dom zu organisieren. Das könnte wirklich ein Zeichen für eine säkularisiert Gesellschaft werden. Im Gefängnis habe ich mal einen Schweden getroffen, der nur einmal mit der katholischen Kirche Kontakt hatte. Das war gerade bei so einem Ostersegen, wohin seine polnische Freundin ihn hingeschleppt hatte. Abe er hat es nie vergessen! Von Peru hat man die Tradition von einer Prozession zur Ehre von “Nuestro Señor de los Milagros” auf den Strassen Stockholms eingeführt. Die Bolivianer in Göteborg haben auch eine Madonna aus ihrem Land, die in einer Prozession getragen wird. Für den Franziskustag hat man eine Messe draussen im Königlichen Garten, wo auch die Haustiere gesegnet werden. Es gibt viele ähnliche Traditionen, die bei uns im Norden die Katholizität und Universalität der Kirche zeigen.

1. ***Ruinen***

Jedes Jahr feiere ich die heilige Messe in einer Ruine. Es ist eine ehemalige Johanniterkirche Kronobäck bei Mönsterås, dessen Kommunewappen gerade das Johanniterkreuz zeigt. Es ist nicht nur da, sondern mancherorts in ähnlichen Ruinen von mittelalterischen Kirchen und Klöstern wird die Eucharistie gefeiert. Es gibt ab und zu auch ökumenische Gebetsstunden oder Pilgerfahrten in den Ruinen. Es ist auch ein Zeichen um die katholische Zeit Schwedens, das Mittelalter, zu gedenken. Viele Menschen denken immer noch, dass die katholische Kirche nur im Mittelalter in Schweden anwesend war. “Gibt es noch Nonnen?” kann man die Nonnen fragen, “sind die nicht mit dem Mittelalter verschwunden?” Es gibt doch jetzt eine mehr positive Aufmerksamkeit für diese Periode von Rittern, Mönchen und Nonnen. Früher war es nur etwas Dunkles und Schlimmes. Diese Mentalitätsveränderung kommt auch der katholischen Kirche zum Guten. Es gibt natürlich auch unter einigen Katholiken eine Nostalgie, man träumt von einer Zeit wo alles katholisch war. Während der sog. Mittelalterwochen bekommt diese Zeit neues Leben, ja, man kleidet sich gern mit Mönchkleidung oder als Nonne. Dabei wird auch die katholische Kirche mehr positiv geschildert.

1. ***Kleidung***

Heute gibt es viel Interesse für Mode. Schon kleine Kinder müssen Modekleider tragen. Durch unsere Kleider zeigen wir was wir sind. Priester bei uns im Norden tragen meistens den römischen Kragen, der oft auch von protestantischen Geistlichen getragen wird. Junge Priester tragen gern die Soutane, und die Seminaristen wollen die auch tragen so schnell wie möglich. Aber ab und zu wollen sie auch wie alle junge Männer blue jeans und Lederjacke tragen, um zu zeigen dass sie auch normale Männer sind. Wie dem auch sei, wenn jemand als Priester oder Ordensmitglied gekleidet ist, entsteht oft Kontakt und Interesse, nur selten Kritik oder Agressivität. Eine deutsche Ordensschwester in Schweden erzählte mir, wie viele Kontakte sie bekam. Viele sind glücklich eine Nonne in der Strassenbahn zu treffen. Vielmehr als zuhause in Deutschland hat sie bei uns erfahren, dass die Menschen aller Kategorien Sympathie und Interesse zeigen.

1. ***Tätowierung und Rosenkranz***

Von jungen Menschen bei uns bekomme ich bisweilen die Frage gestellt, inwiefern Tätowierung eine Sünde sei. Es scheint, dass einige glauben das es eine ziemlich schwere Sünde sei, aber ich versuche ein bisschen milder zu sein und sage, dass es nicht zu empfehlen ist. Einige haben sich ein Kreuz am Arm tätowieren lassen, besonders Christen aus dem mittleren Osten. Ein junger Chaldäer hat das ganze letzte Abendmahl am linken Arm, was natürlich sehr evangelisierend sein kann. Unsere liebe Frau von Guadalupe kann man auch auf dem Rücken sehen. ”Eigentlich bist du als Abbild Gottes schön genug”, habe ich ab und zu gesagt, aber verbieten will ich es nicht. Die Kirche hat Regeln genug, ein bisschen Freiheit mag wohl sein. Rosenkranz um dem Hals ist bei Popstars und gewone Jugendlichen beliebt. Rosenkranz im Auto ist beinahe pflichtfach in Södertälje. Eine chaldäische Frau erzählte mir, dass viele Schweden das auch so gebrauchen, weil diejenigen Autos die mit einem Rosenkranz versehen sind nicht gestohlen oder angezündet werden. Volksfrömmigkeit kann ein bisschen fremd scheinen, aber es ist auch interessant, dass wir auch bei uns ganz allmählich eine moderne katholische Volksfrömmigkeit bekommen.

1. ***Namen und Glocken***

Viele Katholiken bei und heissen Jesus – natürlich meistens Männer aus Lateinamerika – und viele der Frauen heissen Maria. In einem biblischen Kontext ist der Name wichtig. Wir können auch mit unserem Namen Zeugnis geben. Meistens denken die Menschen nicht daran. Aber wenn jemand Bernadette oder Charbel heisst, ist sie oft ein Katholik. Man kann einander auch mit dem katholischen Gruss begrüssen: szent Boze – Gelobt sei Jesus Christus – Ave Maria Purisima. Auch die Sprache ist Träger einer frohen Botschaft. Auch die Glocken tragen eine frohe Botschaft. Ich kann nie vergessen, als ich einen Sonntag in Dresden während der DDR-Zeit war. Es schien mir, dass die Glocken der katholischen Hofkirche den ganzen Tag tönten. Bei uns in Schweden wird bisweilen geklagt, das die Glocken stören. In Malmö hatte man darum die Glocken von unserer Pfarrei eingepackt, um nicht soviel zu tönen. Dann gab es andere Menschen, die sich beklagten über die Glocken, die nicht genug tönten. So lass die Glocken tönen! Sie können immer jemand wecken und auf Gott aufmerksam machen. Bis zum Sankt-Nimmerleinstag wird man immer klagen oder sich freuen über Glockengeläut, so lass die Glocken tönen. Und lass die Glocken freudig tönen, um das Bonifatiuswerk zu feiern.

1. ***Zum Schluss***

Ich habe noch nie eine formelle Festrede auf Deutsch gehalten, so dass ich nicht genau Weiss, ob meine Worte zutreffend waren. Immerhim möchte ich dem Bonifatiuswerk zum 170. Geburtstag ganz herzlich gratulieren und Gott danken für alles was uns im Norden durch dieses ewig junge Geburtstagskind gegeben wurde. Vergelt’s Gott! Die Kirche in den nordischen Ländern hat soviel von unseren Glaubensbrüdern und –schwestern in Deutschland bekommen. Früher kamen soviele Priester, Ordensschwestern und Bischöfe aus Deutschland zu uns. Darum ist die Amtssprache unserer Bischofskonferenz immer noch Deutsch. Es ist nicht sehr was wir tun können, um unsere Dankbarkeit zu zeigen, aber wir können es versuchen. Zugleich versuchen wir auch durch unsere Erfahrungen Hoffnung zu vermitteln in einer Zeit, wo die Hoffnungslosigkeit eine Gefahr und Versuchung sein kann. Mit unserem Gebet sind wir immer Ihnen allen nahe und bleiben im Herrn tief verbunden. So lass die Glocken tönen!

**Es gilt das gesprochene Wort**